

Worten Olivia gegen Malvolio, der sich mit ihr und dem Narren auf der kleinen Bühne befand, trat seitwärts vorn auf der großen Bühne Maria mit Viola und ihren Begleitern, Valentin und Curio, auf. Viola deutete mit stummem Spiel an, daß sie bei Olivia angemeldet sein wollte. Maria machte Schwierigkeiten, endlich ließ sie sich bewegen und gieng die Stufen der kleinen Bühne hinauf. — Viola wollte ihr einige Schritte nachfolgen, wurde aber von Tobias daran gehindert, der, aus der Seitenthüre der kleinen Bühne hervortretend, brüsk den Weg vertrat. Maria blieb einen Augenblick kopfschüttelnd über diese Ungezogenheit auf den Stufen stehen. — In diesem Augenblicke war die Rede Olivias vollendet und die Meldung Marias erfolgte. Hintergeschickt, suchte sie Tobias von Viola zu entfernen, was ihr nicht gelang. Malvolio, der später herabkam, drängte dagegen den betrunkenen Junker zurück; dieser erhielt hiedurch die Richtung gegen die kleine Bühne, taumelte die Stufen hinauf und gieng nach seiner Scene im Hintergrunde der kleinen Bühne ab, gefolgt vom Narren. Während dieses Vorgangs hatte Maria Viola neugierig umschlichen. Diese gelangte endlich zu ihrer Scene die kleine Bühne hinauf, während ihre Begleiter sich auf der großen Bühne zurückzogen. Auf solche Weise kamen hier die das Gedicht charakterisierenden Gegenstände und Schattierungen von grillenhafter Schönheit, fecker Caprice der verkleideten Jungfrau, pedantischem Puritanismus, Böllerei, Soubretten-Muthwillen und Narrenspass alle zutage, die auf der modernen Bühne, wo die Scenen im geschlossenen Zimmer vorgehen, und vieles nur in die Erzählung eintreten würde, zum größeren Theile verloren gehen müßten. Zu wünschen wäre, daß einmal eine größere deutsche Bühne dem hier von Dilettanten gemachten Versuche nachahmte. Zur richtigen Behandlung Shakespeares und dessen eigentlicher Erwerbung für unser deutsches Theater dürfte damit ein Vorschritt gethan sein. Dieses Vermächtnis des ausgezeichneten Dramaturgen, dessen hundertsten Geburtstag die literarische Welt in diesem Jahre feiern wird, will nun das Deutsche Volkstheater dem Publicum vermitteln. Bei dem Bau unseres Bühnengerüstes habe ich seine Vorschläge benützt; da aber eine slavische Nachahmung dem Geiste des Dramaturgen Zimmermann nicht entsprochen hätte, war ich darauf bedacht, die Leistungsfähigkeit der modernen Bühnentechnik in den Dienst der Zimmermann'schen Ideen zu stellen. Die Münchener altenglische Bühne konnte für unsere Zwecke nicht in Betracht kommen, da die anmuthige Romantik, der Uebermuth und das warme Localcolorit des Fastnachtspiels „Was ihr wollt“ zwischen der massiven, düsteren Architektur dieses für Tragödien entworfenen Bühnenbaus nicht zu voller Wirkung gelangen kann. Zimmermann selbst hatte das Bedürfnis empfunden, die illyrische Landschaft als Hintergrund der Handlung decorativ darzustellen. Er hatte deshalb rechts und links von den Seitenthüren der kleinen Bühne breite Thoröffnungen angebracht, durch die man einerseits den Hafen, andererseits den Park sehen konnte. Indem ich die Zimmermann'sche Bühne nach dem Vorbilde Oberamergaus weiter entwickelte, vergrößerte ich diese Durchblicke, bis die kleine Bühne in der hellen, luftigen, illyrischen Küstenlandschaft als selbständiger Bau frei da stand. Auch diese kleine Bühne selbst hat, der Dichtung und ihrer Verlichkeit sich anpassend, ihre äußere Form geändert, ohne den Charakter eines „symbolisch andeutenden Gerüstes“ zu verlieren. Sie hat nun den Stil einer graziosen italienischen Renaissance-Villa angenommen, von deren Dach flatternder Efeu rankt. Ihre Steinseite, die von weißem Marmor leuchtet, trägt die Embleme der dramatischen Kunst, wie sie der Dichtung entsprechen, die hier angeführt werden soll. Auf der kleinen Bühne, die durch einen Gobelinvorhang zu schließen ist, und zu der zwei Stufen hinaufführen, bleibt unverändert das Zimmer Olivias aufgebaut. Es hat eine Mittelthür im Hintergrunde und zwei Seitenthüren. Ist der Gobelinvorhang der kleinen Bühne auseinander gezogen, so entwickelt sich zwischen dem Innern des Hauses und dem freien Platze (Garten, Straße), den die Vorderbühne darstellt, ein ungehinderter Verkehr, der der Lebensweise in südlichen Landstrichen wohl entspricht. Die Vorderbühne ist zwei Gassen tief und durch Laubcoullissen begrenzt. Der hinter der kleinen Bühne hängende Prospect stellt eine gebirgige Küstenlandschaft vor. Links im Hintergrunde sieht man den Hafen, zu dem ein Weg längs der Seitenwand der kleinen Bühne hinabführt. Rechts von der kleinen Bühne befindet sich der Park. Die Herzogscenen spielen nur auf der Vorderbühne, die dann durch einen Gartenprospect von der kleinen Bühne abgetrennt wird.“

Darf man diese Gedanken loben, weil sie im Geiste der Shakespeareschen Komödien gedacht sind und den rechten Weg weisen, so wird man doch einigen Tadel an ihrer Ausführung nicht verschelen dürfen. Diese ist nicht glücklich gewesen: sie hat manche Reize des Entwurfes verloren; ihr ist das leise Befremden, ja Unbehagen anzurechnen, das neulich lange vom Zuschauer nicht weichen wollte. Drei Beschuldigungen melden sich gegen sie. Erstens, sie ist ihrer Absicht nicht treu geblieben; nicht alle Verwandlungen hat sie vermieden: wie aber eine Leinwand fällt oder eine Bank herausgetragen wird, lassen wir uns sogleich an die Apparate der heutigen Bühne erinnern und die Stimmung der idealen Bühne ist weg. Dann, jenes „symbolisch andeutende Gerüst“ war zu groß: es drückte alles, störte das ganze Bild, und was auf dem Papiere ein holdes und heiteres Ornament schien, war ein schwerer Kasten geworden. Endlich, dieses

im Ganzen, im Bilde zu große Gerüst war doch eine für die Gewohnheiten der Schauspieler, die hier agieren sollten, zu kleine, zu enge, ihren Geberden zu niedliche Bühne: bei jedem Schritte stießen sie an, ihre Bewegungen blühten alle Freiheit ein und man konnte ihre Reden nicht verstehen; ein symbolisches Gerüst wird eben nie zur realistischen Bühne taugen. Ich meine, man könnte das ganze Stück mit einer sehr einfachen, aber eben ganz idealen Decoration inscenieren. Hinten würde ich die Stadt und den Hafen sehen lassen, rechts die Front einer italienischen Villa, links eine Laube des herzoglichen Gartens, dazwischen wäre eine freie Gegend; diese würde für den, der von hinten, aus der Stadt oder vom Hafen her kommt, eine Straße bedeuten, für den, der aus der Villa tritt, zum Hause der Olivia gehören, für den, der von links kommt, der Park des Herzogs sein. Ideal wäre diese Bühne, weil sie den Raum aufhebt und das im Wirklichen Getrennte, den Hafen, die Stadt, die Straße, die Villa, diesen Garten und jenen Park, in demselben Bilde verbindet; und sie wäre ideal, weil dasselbe Stück von ihr, die freie Gegend, bald Straße, bald Garten der Olivia, bald herzoglich wäre. Damit man aber dieser Bedeutungen, die wechseln, immer eingedenk bliebe, würde ich jedes Mal den Theil der Bühne, der in dieser Scene gerade die anderen beherrscht, jezt das Haus der Olivia, jezt die Laube des Orsino, jezt den Hafen beleuchten, die anderen im Schatten lassen. Wie wir beim Lesen bloß die Seiten zu wenden brauchen, um der Handlung zu folgen, so würde dann ein leiser Druck an der Lampe genügen.

Die Viola spielte Fräulein Wachner: wenn dieses herrliche Kind kommt, scheint die Poesie selbst auf die Bühne zu treten; jeder Blick der innigen Augen ist ein Sonett, jeder Laut der reinen Lippen wird Musik. Neben ihr ist nur Herr Christians, der dem Narren die süßeste Grazie gab, und der lustige Christoph des Herrn Giampietro zu nennen. Den Malvolio hätte Herr Meixner spielen müssen, den Junker Tobias am ehesten noch Herr Wallner spielen können. Hermann Bahr.

Die Woche.

Politische Notizen.

Im Abgeordnetenhaus gab es in den letzten Tagen eine heiße Debatte über die Situation der Versicherungsgesellschaft „Austria“. Nach dem, was man da zu hören bekam, ist in dieser Frage alles zweifelhaft: zweifelhaft, wie der Regierungsvertreter meinte, ob der Staat verpflichtet sei, für eine mangelhafte Controlle der zur Ueberwachung der „Austria“ bestellten Regierungsorgane zu haften, zweifelhaft, ob man den Verwaltungsrath haftbar machen könne, zweifelhaft, ob sich die „Austria“ durch Fusion mit einer anderen Gesellschaft ernstlich und nicht bloß auf dem Papier sanieren könne, zweifelhaft, was die Regierung für die den Staatsbahnbetrieben angehörigen Versicherten thun wird — kurz alles zweifelhaft! Nicht zweifelhaft ist leider nur, daß die Versicherten, meist arme Eisenbahnbedienstete, welche sich buchstäblich jeden Kreuzer der Prämie am Munde abgepart haben, um ihr Geld kommen. Aber dafür konnte der Staatsbürger manches aus dem Gehörten lernen. Er weiß nun, daß die Generaldirection der Staatsbahnen beziehungsweise ihre Organe, über deren Ueberbürdung so oft geklagt wird, zu ihren zahlreichen Berufsgeschäften auch noch freiwillig die Anwerbung von Mitgliedern für die „Austria“ und sogar die Einassurierung der Prämien in den Löhnen der versicherten Staatsbahnbekleideten übernommen haben. Aber wer nur einen Moment den kühnen Glauben hatte, der Staat, dessen eigene Organe gewissermaßen die Geschäfte der „Austria“ besorgt und ihr für den pünktlichen Eingang der Prämien sozusagen garantiert haben, werde es für seine Pflicht — und sei es auch nur Ehrenpflicht — halten, auch den armen Versicherten gewissermaßen den Eingang der Versicherungsbeträge zu garantieren, indem er ihnen für den nummehr erlittenen Schaden aufkommt, der ist rasch belehrt worden, daß höher als die Pflicht — das Präjudiz steht! Es ist für den Staatsbürger höchst beruhigend, zu vernehmen, der Staat wolle kein Präjudiz dafür schaffen, daß er in Zukunft dasjenige erfüllen werde, was jedermann für eine juristische, auf dem Verschulden der Regierungsorgane basierende oder doch für eine moralische Verpflichtung hält. Wie würde man einen Privatmann nennen, der erklärt, er erfülle eine rechtliche oder Ehrenpflicht nicht, um — kein Präjudiz zu schaffen? Mit großer Beruhigung muß es auch den guten Staatsbürger erfüllen, zu vernehmen, daß wir zwar eine staatliche Controlle im Versicherungswesen haben, aber nur zur Farce! Denn nach den Ausführungen des Regierungsvertreters ist die Controlle bisher so eingerichtet, daß es der Regierung unmöglich ist, ein wachsameres Auge auf das Versicherungswesen zu lenken, und endlich übernimmt der Staat keine Haftung für die Ausübung der ihm obliegenden Controlle. Man sieht, eine platonische Controlle, die gewiß nie den Versicherungsgesellschaften, zuweilen aber, wie bei der „Austria“, den Versicherten wehe thut. Man kann begierig sein, wie die Hilfe beschaffen sein wird, die der Staat wenigstens den den Staatsbahnbetrieben angehörigen Versicherten versprochen hat. Sie kann, wenn den armen Leuten nicht ein schweres Unrecht geschehen soll, nicht rasch und ausgiebig genug sein, sonst verlieren sie zum Schluß nebst dem Vertrauen auf die „Austria“ auch noch das auf Oesterreich!

Volkswirtschaftliches.

Die nummehr veröffentlichten Verstaatlichungsübereinkommen mit der Nordwestbahn und der Pardubitzer Bahn bestätigen im allgemeinen die bereits bekannten Einlösungsmodalitäten und ändern im Großen und Ganzen nichts an dem Eindruck der feinerzeit auszugsweise bekannt gewordenen Verträge. Hervorzuheben ist bloß, daß man bisher die Ansicht hatte, daß die 25 Kr., um welche die Rente des Actionärs der Nordwestbahn nach erfolgter Prioritäten-Conversion erhöht wird, einen Theil der